

Nachrichten - Fakten - Hintergründe

Information Orthodoxie



In dieser Ausgabe

Ö S T E R R E I C H

Wasserweihe mit Gebet für ein Ende der Trockenheit am Zicksee

Metropolit Arsenios feierte orthodoxe Wasserweihe an ausgetrocknetem See

Wiener serbisch-orthodoxer Bischof Andrej mit seinem Klerus in Serbien

Begegnung in Belgrad mit Patriarch Porfirije - Klausur im südserbischen Kloster Studenica

I N T E R N A T I O N A L

Rumänisch-orthodoxe Kirche verzeichnet weiteres Diaspora-Wachstum

Patriarchat in Bukarest vermeldet weltweite Zunahme an Taufen, Hochzeiten und Konversionen im Jahr 2022

Weitere Kirche anerkennt Autokephalie nordmazedonischer Orthodoxie

Auch Orthodoxe Kirche von Tschechien und Slowake anerkennt Unabhängigkeit der "Mazedonisch Orthodoxen Kirche - Erzbistum Ohrid"

H I N T E R G R U N D & D O K U M E N T A T I O N

Russlands Priester zwischen Kriegstreiberei und Dissidententum

Onlinezeitung nennt Beispiele von Priestern, die nach Antikriegspredigten sanktioniert wurden - Moskauer Patriarch würdigte "Kampfpriester" mit Medaillen - Experte: Nur Priester mit Mut zur Kritik werden in Geschichte eingehen

Information Orthodoxie - Ein **kathpress** - Produkt
in Kooperation mit der Orthodoxen Bischofskonferenz in Österreich und den
Stiftungen "Living Together" und "Pro Oriente".

Ö S T E R R E I C H

| | |
|---|----------|
| Wasserweihe mit Gebet für ein Ende der Trockenheit am Zicksee | 3 |
| Wiener serbisch-orthodoxer Bischof Andrej mit seinem Klerus in Serbien | 3 |
| Wien: Bundesregierung betet in Barbara-Kirche für Frieden in Ukraine | 4 |
| Krieg prägt auch religiöse Landschaft der Ukraine massiv | 5 |
| Ukrainekrieg: Vatikan und Konstantinopel agieren unterschiedlich | 6 |
| Geburtstags-Tagung für Patriarch Ilia mit Österreich-Beteiligung | 8 |

I N T E R N A T I O N A L

| | |
|--|-----------|
| Patriarch Bartholomaios: Fasten und Solidarität gehören zusammen | 9 |
| Rumänisch-orthodoxe Kirche verzeichnet weiteres Diaspora-Wachstum | 9 |
| Großerbischof von Kiew: Noch keine Waffengleichheit mit Russland | 10 |
| Weitere Kirche anerkennt Autokephalie nordmazedonischer Orthodoxie | 10 |
| Georgische und nordmazedonische Kirche wieder in Gemeinschaft | 11 |
| Moskauer Erzbischof zu Gespräch beim Papst | 12 |
| Evangelische Ratsvorsitzende: Keine Pflicht zu radikalem Pazifismus | 12 |

H I N T E R G R U N D & D O K U M E N T A T I O N

| | |
|---|-----------|
| Russlands Priester zwischen Kriegstreiberei und Dissidententum | 14 |
| Fatale Bilanz für Moskauer Patriarchen Kyrill nach einem Jahr Krieg | 15 |
| "Widersteht aktiv der Lüge und Unwahrheit!" | 17 |
| "Das Leben der Kirche ist stets von Ganzheitlichkeit gekennzeichnet" | 20 |

Ö S T E R R E I C H

Wasserweihe mit Gebet für ein Ende der Trockenheit am Zicksee

Metropolit Arsenios feierte orthodoxe Wasserweihe an ausgetrocknetem See

Eisenstadt, 19.02.2023 (KAP) Begleitet von Gebeten um ein Ende der Trockenheit hat der orthodoxe Metropolit Arsenios (Kardamakakis) am Samstag, 18. Februar, am burgenländischen Zicksee die traditionelle Wasserweihe gefeiert. Ungewöhnlich gestaltete sich die Weihe insofern, als sie am Grund des ausgetrockneten Sees stattfand. Seit August 2022 ist der See aufgrund der anhaltenden Dürre in der Region ausgetrocknet.

"Wir haben gebetet, dass das Wasser wiederkommt, obwohl es unmöglich, schwierig scheint. Der Mensch hat immer Hoffnung und er betet, der Christ betet, und das haben wir gemacht", so Metropolit Arsenios im Anschluss gegenüber dem ORF-Burgenland. Als Vertreter für den wegen eines Knochenmarködems in Behandlung befindlichen Eisenstädter Bischof Ägidius Zsifkovics nahm Generalvikar Michael Wüger an der Feier teil.

Den Auftakt der Feierlichkeiten, die heuer zum sechsten Mal und erstmals wieder nach einer zweijährigen, pandemiebedingten Pause stattfand, bildete eine Göttliche Liturgie in der Kapelle des Klosters in St. Andrä/Zicksee. Den emotionalen Höhepunkt, zu der sich nicht nur zahlreiche Vertreter der orthodoxen und der

katholischen Kirche, sondern auch von Medien und Politik versammelt hatten, bildete schließlich die Bitte von Metropolit Arsenios an die versammelten Gläubigen, sich für ein Gebet um ein Ende der Trockenheit auf dem ausgetrockneten Boden des Sees niederzuknien. Gleichzeitig forderte er dazu auf, bis Ostern täglich um 20.00 Uhr für ein Ende der Dürre zu beten.

Die "Große Wasserweihe" in der orthodoxen Kirche ist seit vielen Jahren zu einem festen Bestandteil der religiösen Landschaft Österreichs geworden. Eigentlicher Termin für die "Wasserweihe" ist das Hochfest der Epiphanie am 6. Jänner. An diesem Tag führte Metropolit Arsenios den feierlichen Ritus am Wiener Donaukanal durch. Den ganzen Jänner über war er dann in den orthodoxen Gemeinden in Österreich (und Ungarn) unterwegs, um auch dort den Ritus vorzunehmen.

Bei der "Großen Wasserweihe" wird für das Land und seine Menschen, für alle Notleidenden und Schutzsuchenden gebetet. Zugleich wird die Natur und Schöpfung geweiht. In der Wasserweihe kommt daher auch der Einsatz der Christinnen und Christen für die Bewahrung der Schöpfung zum Ausdruck.

Wiener serbisch-orthodoxer Bischof Andrej mit seinem Klerus in Serbien

Begegnung in Belgrad mit Patriarch Porfirije - Klausur im südserbischen Kloster Studenica

Belgrad, 21.02.2023 (KAP/POI) Rund 40 Geistliche der serbisch-orthodoxen Diözese Österreich-Schweiz halten sich derzeit gemeinsam mit ihrem Bischof Andrej (Cilerdzic) zu spirituellen Vertiefungen und einer mehrtägigen Arbeitsklausur in Serbien auf. Am Wochenende reisten die Priester und Diakone zuerst nach Belgrad, wo sie in der Kirche St. Sava im Stadtteil Vracar einen Gedenkgottesdienst für den früheren serbischen Patriarchen Irinej feierten. In Belgrad trafen die Geistlichen auch mit dem serbisch-orthodoxen Patriarch Porfirije zusammen. Der Patriarch rief laut Mitteilung der Diözese Öster-

reich-Schweiz die Kleriker dazu auf, dem Evangelium, der Kirche und ihrer eigenen Berufung treu zu bleiben. Besondere Bedeutung komme dabei der Liturgie zu, betonte der Patriarch.

Bischof Andrej dankte dem Kirchenoberhaupt für die Gastfreundschaft und brachte zugleich seine Vorfreude über den anstehenden Besuch des Patriarchen in Österreich zum Ausdruck. Porfirije wird von 8. bis 12. Juni Österreich besuchen und unter anderem die neue serbisch-orthodoxe Kapelle auf dem Soldatenfriedhof in Mauthausen einweihen (10. Juni). Am Sonntag, 11. Juni, wird er einem Festgottesdienst

in der neuen serbisch-orthodoxen Kirche am Schöpfwerk in Wien vorstehen. Weitere Gottesdienste (u.a. in der Wiener Sava-Kathedrale) und zahlreiche Begegnungen mit den eigenen Gläubigen, aber auch Vertreterinnen und Vertretern der anderen Kirchen und der Politik sind geplant.

Die weiteren Beratungen der in Österreich tätigen serbisch-orthodoxen Geistlichen finden noch bis Mittwoch im Kloster Studenica in Südserbien statt.

Die Serbisch-orthodoxe Kirche in Österreich zählt bis zu 350.000 Gläubige. Die 25 Pfarrgemeinden verteilen sich über das ganze Land. Rund 30 Priester sind in der Seelsorge tätig. Bischof Andrej - er ist seit 2014 im Amt - hat seinen Amtssitz in Wien und ist neben Österreich auch für die Schweiz, Italien und Malta zuständig.

In der Schweiz zählt die Serbisch-orthodoxe Kirche rund 180.000 Gläubige in 15 Pfarren, in Italien sind es rund 70.000 Gläubige und sechs Pfarrgemeinden. In Malta gibt es zwei Gemeinden.

Wien: Bundesregierung betet in Barbara-Kirche für Frieden in Ukraine

Bundeskanzler Nehammer gedenkt am Jahrestag des Kriegsbeginns derer, "die ermordet, schwer verletzt und traumatisiert sind, die jetzt gerade angegriffen werden" - Schweigemarsch zur nahe gelegenen griechisch-orthodoxen Dreifaltigkeitskathedrale

Wien, 24.02.2023 (KAP) Österreichs Bundesregierung mit Bundeskanzler Karl Nehammer an der Spitze hat am Freitagnachmittag, 24. Februar, zum Gedenken am Jahrestag des Angriffs Russlands auf die Ukraine die ukrainische griechisch-katholische Zentralpfarre St. Barbara in der Wiener Innenstadt besucht. Der Einladung des ukrainischen Botschafters in Österreich, Wassyl Chymynez, waren auch Vertreter der Oppositionsparteien, EU-Kommissar Johannes Hahn, sowie Botschafter zahlreicher Länder gefolgt. Auch Parlamentarier aus der Ukraine waren zu dem Gebet gekommen.

Neben dem Apostolischen Nuntius in Österreich, Erzbischof Pedro Lopez Quintana, war vonseiten der Kirchen u.a. der orthodoxe Metropolit Arsenios (Kardamakis) ebenfalls anwesend. Da viele Ukrainer orthodoxen Glaubens sind, begaben sich die Teilnehmer im Anschluss an das Gebet in einem Schweigemarsch zur nahe gelegenen griechisch-orthodoxen Dreifaltigkeitskathedrale, wo ebenfalls Kerzen entzündet und stille Gebete verrichtet wurden. "Eine Kirche ist ein guter Platz, sich an all das zu erinnern, zu besinnen, für die, die gläubig sind, zu beten", sagte Nehammer.

In Österreich gebe es eine "wahrhaft starke Stimme für die Ukraine", stellte der Bundeskanzler in einer kurzen Ansprache fest. Sichtbar sei dies an der Bundesregierung, an den Bürgermeister und Gemeinden sowie an den im Land Lebenden. Der "Verursacher des Krieges" habe daran gezweifelt, dass die EU zur Einheit fähig sei. Der "Glaube an das, was die Euro-

päische Union und was das große Friedensprojekt tatsächlich ausmacht", zeitige jedoch Wirkung - "nach wie vor", so der Kanzler. Den Menschen in der Ukraine versicherte er die Nähe der Menschen in Österreich: "Wir haben eine lange Geschichte gemeinsam und wir werden immer an ihrer Seite stehen."

Das vergangene Jahr seit Kriegsbeginn hat nach den Worten Nehammers gezeigt, "wie widerstandsfähig, wie heldenhaft und heldinnenhaft die Ukraine verteidigt wird". An der Ukraine könne man sehen, "dass Glaube an sich, an sein Land, an sein Volk, an die Menschen, die einem wichtig und nahe sind, viel bewegen kann".

Gleichzeitig erinnerte der Bundeskanzler auch an alle Opfer des Krieges. Viele seien ermordet, schwer verletzt oder traumatisiert worden, und viele würden "jetzt gerade angegriffen und bombardiert". Weiters gedachte Nehammer auch all jener, "die um ihren Glauben, um ihr eigenes Leben und um ihren Glauben an die Zukunft der Ukraine ringen".

Botschafter: Ukraine wird weiterkämpfen

"Die Ukraine bleibt standhaft, die Ukraine kämpft und die Ukraine wird weiterkämpfen", sagte Botschafter Chymynez. Der ukrainische Diplomat zeigte sich dankbar für die Unterstützung seines Landes durch Österreich vom ersten Tag des Krieges an. Von Anfang an habe auch die Bundesregierung klare Signale gesetzt, auf welcher Seite Österreich stehe. Allen Bürgerinnen und Bürgern dankte Chymynez "für Ihre Hilfe

und starke Empathie". Diese Unterstützung sei weiterhin notwendig und "für uns enorm wichtig". Zudem versicherte der Botschafter, dass die Hilfe auch ankomme und mit Dankbarkeit angenommen werde.

In seiner Begrüßung dankte der ukrainisch-katholische Pfarrer Taras Chagala, für den Besuch des Bundeskanzlers, der ein "Zeichen der Solidarität mit dem ukrainischen Volk auf höchster Ebene" sei. Ebenso dankte er Österreich auch für die "vielfache Hilfe", die den Vertriebenen aus der Ukraine seither in Österreich zugekommen sei.

Es sehe ganz danach aus, als würde der Krieg noch länger dauern, gab der griechisch-

katholische Priester zu bedenken. Viele Vertriebene seien im Laufe des Jahres in Österreich aufgenommen worden, hätten eine Unterkunft erhalten und seien mit allem Notwendigem versorgt worden. Immer wichtiger werde nun "die Heilung des Seele" der Menschen. "Viele haben innere Schmerzen", so der Geistliche. Auf diesem Gebiet wolle die Kirche gemeinsam mit der Politik Hilfe ermöglichen.

Bereits kurz nach Kriegsbeginn vor einem Jahr hatte Österreichs Bundesregierung die ukrainische Pfarre St. Barbara sowie auch die orthodoxe Metropolis von Austria besucht, um dort um Frieden zu beten und Nähe und Solidarität mit den Opfern des Krieges zu bekunden.

Krieg prägt auch religiöse Landschaft der Ukraine massiv

Katholisch-Theologische Fakultät lud 30 Nachwuchswissenschaftler v.a. aus der Ukraine zu interdisziplinärem Austausch - 500 Kirchen und Gebetshäuser von russischen Truppen zerstört oder geplündert - In ukrainischer Verfassung garantierte Religionsfreiheit muss bleiben, auf der Krim wird diese verletzt

Wien, 20.02.2023 (KAP) Eine fünftägige Konferenz über den Ukraine-Krieg, die zugleich interdisziplinär wissenschaftlich ausgerichtet war und mit Erfahrungen aus dem Kriegsalltag die "Stimmen der Opfer in den Mittelpunkt" stellte, hat die Katholisch-theologische Fakultät der Universität Wien in der Vorwoche durchgeführt. 30 Nachwuchswissenschaftler vornehmlich aus der Ukraine waren dazu nach Wien angereist, prominenteste Teilnehmerin war die Menschenrechtsaktivistin und Trägerin des Alternativen Nobelpreises 2022, Oleksandra Matwijtschuk. Der Wiener Kirchenhistoriker Prof. Thomas Prügl berichtete gegenüber Kathpress, "wie hilfreich und erkenntnisfördernd der interdisziplinäre Austausch" aus theologischer, ethischer und historischer Sicht gewesen sei.

Maksym Vasin, Direktor des Kiewer Institute for Religious Freedom (IRF) verdeutlichte in seinen Ausführungen, wie sehr auch die religiöse Landschaft der Ukraine vom russischen Angriffskrieg betroffen ist: Seit Beginn der Kampfhandlungen und Bombardements vor einem Jahr seien an die 500 Kirchen und Gebetshäuser von russischen Truppen zerstört oder geplündert worden. Das IRF dokumentierte auch Zeugnisaussagen über Folterungen und Verschleppungen von Klerikern und Gemeindeleitern sowie religiöse Diskriminierung. Wie zuvor schon

Friedensnobelpreisträgerin Matwijtschuk erhob auch Vasin die Forderung nach einem Gerichtshof für Kriegsverbrechen und warb für internationale Unterstützung bei der Beweissicherung.

Gegen russische Behauptungen, ukrainische Gesetze würden die Rechte der Russisch-Orthodoxen Kirche verletzen, hoben einige Referate hervor, dass das Prinzip der Religionsfreiheit in der ukrainischen Verfassung fest verankert ist. Deswegen distanzierten sich die Teilnehmenden der Tagung auch von Initiativen in der Ukraine, die mit dem kriegsbefürwortenden Moskauer Patriarchat verbundene Russisch-Orthodoxe Kirche zu verbieten. Davon zu trennen sei jedoch die legitime Strafverfolgung einzelner Kleriker, wenn diese nachweislich kriminelle Handlungen begingen.

Die religiöse Vielfalt auf der Krim hatte sich schon seit der Annexion der Schwarzmeer-Halbinsel 2014 dramatisch reduziert, wiesen mehrere Vortragende hin. So seien die muslimischen Krim-Tartaren und ihre kulturellen Einrichtungen wie schon in der Sowjetzeit unterdrückt. Die Verachtung religiöser Überzeugungen zeige sich u.a. darin, dass muslimische Häftlinge gezwungen würden, Schweinefleisch zu essen. Mechyslav Yanauer und Oleksandra Kovalenko führten aus, dass seit 2014 von den einst 2.100 registrierten religiösen Gemeinschaften

auf der Krim inzwischen etwa 900 verboten und vertrieben wurden. Betroffen seien neben der römisch-katholischen und der mit Rom unierten griechisch-katholischen Kirche besonders die Zeugen Jehovas, evangelikale Gemeinschaften und eben Muslime.

Kirchen prägen Zivilgesellschaft mit

Der griechisch-katholische Erzbischof Swjatoslaw Schewtschuk sei im Laufe des Kriegs zu einer gewichtigen Stimme im Land geworden, wie die Kiewer Historikerin Kateryna Budz ausführte: Als einziges Oberhaupt einer größeren Kirche melde er sich seit der Invasion in täglichen Ansprachen auf YouTube zu Wort, um den Krieg theologisch, ethisch und pastoral zu kommentieren. Dabei mahnt Schewtschuk immer wieder, sich nicht vom Hass leiten zu lassen oder die eigene Würde sowie die der Gegner zu missachten.

Die Direktorin des in Kiew ansässigen "European Center for Strategic Analytics" (www.ecsa.com.ua), Tetjana Kalenychenko, veranschaulichte, dass die Kirchen der Ukraine ins-

gesamt durch den Krieg eine enorme Entwicklung durchlaufen. Sie müssten einerseits die eigenen Gläubigen inhaltlich führen, sich um internationale und ökumenische Kontakte bemühen und theologische Klärungen leisten. Andererseits stünden die Kirchen angesichts der hohen Opferzahlen sowie der Sorge um Hinterbliebene, Invaliden und Traumatisierte vor enormen seelsorglichen Herausforderungen. Nicht zuletzt gelte es, sich immer wieder gegen Propaganda zur Wehr zu setzen.

Laut Kalenychenko kommt den Kirchen für die Formierung einer gemeinsamen ukrainischen Identität und einer friedvollen und solidarischen Zivilgesellschaft eine Vorreiterrolle zu. Anstatt das Engagement auf kirchliche Kernbereiche zu beschränken, müssten sie sich der Herausforderung stellen, ihre Mission als aktive Teile des öffentlichen Diskurses zu begreifen.

Die Organisatoren der Tagung "War in Ukraine - Theological, Ethical and Historical Reflections" bemühen sich, deren Ergebnisse möglichst rasch zu publizieren, versicherte Kirchenhistoriker Prügl.

Ukrainekrieg: Vatikan und Konstantinopel agieren unterschiedlich

Lemberger Theologe Smytsnyuk bei Tagung in Wien: Für Vatikan ist Neutralität "unverzichtbares Instrument zur Vermittlung zwischen Kriegsparteien" - Durch Anerkennung der Autokephalie der Ukrainischen Orthodoxie ist Konstantinopel viel mehr Partei

Wien, 21.02.2023 (KAP) Auf die unterschiedlichen Zugänge des Heiligen Stuhls in Rom und des orthodoxen Ökumenischen Patriarchats in Konstantinopel zum Ukrainekrieg hat der Lemberger Theologe Pavlo Smytsnyuk im Zuge einer internationalen Tagung an der Universität Wien aufmerksam gemacht. Für den Vatikan sei seine Neutralität ein "unverzichtbares Instrument zur Vermittlung zwischen Kriegsparteien", erklärte der am Department of Religion der Universität Princeton lehrende ukrainische Wissenschaftler im Interview mit der Nachrichtenagentur Kathpress. Ein Besuch des Papstes im Kriegsgebiet würde "zum Zusammenbruch der neutralen Position führen". Demgegenüber fühle sich Konstantinopel "mehr involviert" und unterstütze die ukrainische Seite ausdrücklich, so der Experte.

Pavlo Smytsnyuk studierte Philosophie und Theologie an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom, in Athen und in St. Peters-

burg; sein Doktoratsstudium schloss er an der Oxford University ab und leitete bis 2022 drei Jahre lang das Institut für Ökumenische Studien an der Ukrainisch-Katholischen Universität in Lemberg. Smytsnyuk äußerte sich als einer von 30 Teilnehmenden an der interdisziplinären Konferenz "War in Ukraine - Theological, Ethical and Historical Reflections", die die Wiener Katholisch-Theologische Fakultät in der Vorwoche veranstaltete.

Der Krieg in der Ukraine werfe viele ethische Fragen auf, einschließlich der Bewertung von Kriegsgewalt, Folter und Waffenlieferungen, "weshalb die Einschätzungen verschiedener Kirchen wichtig sind", wie Smytsnyuk festhielt. Dem Heiligen Stuhl hielt er zugute, "als Stimme der Moral und des Gewissens" zu agieren. Der Konflikt in der Ukraine werde vom Vatikan häufiger und detaillierter als frühere Kriege kommentiert, es werde für Waffenstillstand

und Friedensverhandlungen votiert und für die Opfer, auch für gefallene Soldaten, gebetet.

Papst hinterfragte "gerechten Krieg"

In der Soziallehre der katholischen Kirche gibt es das Konzept des "gerechten Krieges", das besagt, dass im Falle eines böswilligen Angriffs auf die Souveränität eines Landes, der Verletzung der Menschenwürde, einer niederträchtigen Kriegsführung und der Tötung unschuldiger Menschen, die Verteidigung und der Schutz der Opfer, gerechtfertigt sein können - notfalls mit gewaltsamen Mitteln. Wie der Theologe erinnerte, habe Papst Franziskus in seiner Enzyklika "Fratelli tutti" in Bezug auf die Lehre vom gerechten Krieg "eine gewisse Distanz eingenommen" und argumentiert, dass Krieg immer blutig und zerstörerisch ist und dass Waffen, selbst wenn sie zur Verteidigung eingesetzt werden, noch mehr Leid und Zerstörung verursachen. Franziskus hat sich schon immer entschlossen für Frieden und gegen Waffen eingesetzt. Die Tatsache, dass er anerkannt hat, dass Waffenlieferungen an die Ukraine ethisch gerechtfertigt sein können, zeigt, in welchem Ausmaß der Ukraine-Krieg die Einstellung des Vatikans zu Krieg verändert, so Smytsnyuk.

Das von Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I. geführte Patriarchat von Konstantinopel wiederum sprach der eigenständigen Orthodoxen Kirche der Ukraine (OKU) bereits 2019 deren Autokephalie zu, wodurch es indirekt in Konflikt mit der Russisch-Orthodoxen Kirche geriet. "Angesichts dessen hatte Konstantinopel gar keine Hoffnungen, im aktuellen Konflikt eine vermittelnde Funktion erfüllen zu können", erläuterte Smytsnyuk. Außerdem hat die Orthodoxe Tradition nie eine Ethik des Krieges entwickelt, die mit der Theorie des gerechten Krieges in der Römisch-Katholischen Kirche vergleichbar wäre.

Nicht alle Brücken abbrechen

Die Propaganda des Kremls habe sich der russischen Kirche zur Legitimierung und Rechtfertigung ihrer Politik schon seit geraumer Zeit be-

dient, wies der Theologe im Kathpress-Interview hin. Der Moskauer Patriarch Kyrill sehe den Krieg als "metaphysischen Kampf gegen die ausschweifende westliche Kultur". Der neben der nun autokephalen Orthodoxen Kirche der Ukraine (OKU) existierenden Ukrainisch-Orthodoxen Kirche (UOK) traue Smytsnyuk keine gute Zukunftsperspektive zu. Obwohl sie sich unter Metropolit Onufrij noch im Mai 2022 vom Moskauer Patriarchat für unabhängig erklärte und den Angriffskrieg von Beginn an verurteilte, werde sie von den Gläubigen zunehmend abgelehnt. Belastend seien auch bekannt gewordene Kollaborationen zwischen Geistlichen der UOK und dem russischen Militär. Nichtsdestotrotz wäre es ein Fehler, diese Kirche zu verbieten.

Laut Smytsnyuk, der seit seiner Studienzeit in Russland mit einigen Orthodoxen "noch immer gute freundschaftliche Beziehungen" pflegt, müsse - auch theologisch - die Herausforderung bestanden werden, nach Kriegsende einen Versöhnungsprozess einzuleiten: "Russland wird, und sei es nur geographisch, unser Nachbar bleiben, und wir werden lernen müssen, wie wir damit umgehen."

In der Ukraine höre man oft, dass alle Russen an diesem Krieg schuld seien. Smytsnyuk wandte sich in dem Interview gegen solche Pauschalisierungen: Er kenne auch russische Intellektuelle, die Widerstand und Mut zeigten und dafür verfolgt, unterdrückt und inhaftiert werden. "Wir müssen mit diesen Russen zusammenarbeiten und Kommunikationskanäle errichten, die Putins Regime kritisieren." Gleichzeitig trügen alle, die das russische Regime auch nur stillschweigend mit ihren Steuern unterstützen, Verantwortung für das, was ihre Regierung tue.

An der fünftägigen Konferenz über den Ukraine-Krieg in der Vorwoche in Wien nahmen 30 Nachwuchswissenschaftler vornehmlich aus der Ukraine teil. Als prominenteste Expertin war die Menschenrechtsaktivistin und Friedensnobelpreisträgerin 2022, Oleksandra Matwijtschuk, für einen Vortrag per Video zugeschaltet.

Geburtstags-Tagung für Patriarch Ilia mit Österreich-Beteiligung

Symposium zum 90. Geburtstag des georgisch-orthodoxen Patriarchen mit Initiative zum interreligiösen Dialog - "Christen in Not"-Generalsekretär Kuhn hielt Festvortrag

Tiflis/Wien, 21.02.2023 (KAP) In der georgischen Hauptstadt Tiflis hat kürzlich ein interreligiöses Symposium zu Ehren des georgischen Patriarchen Ilia II. stattgefunden. Mit dabei war auch aus Österreich "Christen in Not"(CiN)-Generalsekretär Elmar Kuhn, der den Festvortrag hielt. Das Symposium stand unter dem Motto "Ewige Werte und die sich ständig verändernde Welt". Religionen hätten den Auftrag, an der Gestaltung der Gesellschaft mitzuwirken, zur interreligiösen Verständigung beizutragen "und lebensfeindliche Positionen abzulehnen, auch im politischen Bereich", so Kuhn laut einer Aussendung von CiN vom Dienstag. Der beste Weg dazu sei Bildung, die auf Werten beruhen und glaubwürdig vermittelt werden müsse.

Kuhn: "In den Projekten von 'Christen in Not' machen wir bereits heute sehr gute Erfahrungen mit interreligiösen Bildungs-Projekten. Dies stärkt immer auch den Respekt und die positive Wahrnehmung christlicher Minderheiten durch die jeweilige Mehrheitsreligion. Am Dialog und der Bildung führte kein Weg vorbei."

Weitere Redner bzw. Teilnehmer waren u.a. der Vizepräsident der Georgischen Nationalen Akademie der Wissenschaften, Roin Metrevel, und der Direktor der aserbeidschanischen Akademie der Wissenschaften, Prof. Eynulla Madatli. Im Gespräch mit Letzterem konnte Kuhn laut Aussendung auch die humanitäre Katastrophe in Berg-Karabach thematisieren. Aserbeidschan hat die armenische Enklave seit Dezember abgeriegelt. Noch vor Kurzem hatte im Rahmen einer Veranstaltung in Wien die Botschaft Aserbeidschans eine Diskussion darüber verweigert.

Kuhn verlieh im Rahmen des Symposiums dem georgischen Patriarchen die Ehrendoktorwürde der Johann Heinrich Pestalozzi Christian University. Die Ehrung wurde stellvertretend für den gesundheitlich schwer angeschlagenen Patriarchen von Metropolit Shio (Mujiri) entgegengenommen.

Patriarch Ilia II., Oberhaupt der Orthodoxen Kirche Georgiens, hatte am 4. Jänner seinen 90. Geburtstag gefeiert. Die Hälfte seines

Lebens hat er als Kirchenoberhaupt verbracht, denn er steht bereits seit 1977 an der Spitze der Georgisch-orthodoxen Kirche. Am 25. Dezember 2022 beging er sein 45-Jahre-Amtsjubiläum.

Kirchenoberhaupt mit 44

Patriarch Ilia II. (Geburtsname: Irakli Ghudushauri-Shiolaschwili) wurde am 4. Jänner 1933 im nordossetischen Wladikawkas geboren. Nach der Schule studierte er am Theologischen Seminar bzw. der Theologischen Akademie in Moskau, wo er 1960 seinen Abschluss machte. Schon 1957 wurde er zum Mönch mit dem Namen Ilia geweiht, 1959 folgte die Priesterweihe. 1960 ging er zurück nach Georgien, wo er als Priester an der Kathedrale von Batumi seinen Dienst versah. 1963 wurde Ilia Bischof von Batumi-Schemokmedi und Patriarchalvikar. Zugleich übernahm er das Amt des Rektors des Theologischen Seminars von Mzcheta, der damals einzigen theologischen Ausbildungsstätte in Georgien.

1967 wurde Ilia nach Abchasien versetzt und dort 1969 zum Bischof bzw. Metropoliten geweiht. Am 23. Dezember 1977 wurde der damals 44-jährige Metropolit zum Patriarchen von Georgien gewählt. Die Inthronisation erfolgte am 25. Dezember 1977, seither trägt er den Namen Ilia II.

Als der Patriarch sein Amt antrat, gab es in Georgien lediglich 15 Diözesen und aufgrund der kommunistischen Verfolgungen nur noch 30 aktive Kirchen. Heute gibt es 47 Diözesen und circa 2.000 Kirchengemeinden sowie etwa 3.000 Geistliche.

Der Patriarch, der seit vielen Jahren mit großen gesundheitlichen Problemen zu kämpfen hat, ist die mit Abstand populärste Persönlichkeit Georgiens. Er war auch das erste orthodoxe Kirchenoberhaupt, das schon wenige Stunden nach dem Angriff Russlands am 24. Februar zum sofortigen Stopp des Krieges aufgerufen hatte. Georgien fürchtet, nach der Ukraine der nächste Staat auf der Eroberungsliste Wladimir Putins zu sein.

I N T E R N A T I O N A L

Patriarch Bartholomaios: Fasten und Solidarität gehören zusammen

Hirtenbrief des Ehrenoberhaupts der Weltorthodoxie zum Beginn der orthodoxen Fastenzeit

Istanbul/Wien, 28.02.2023 (KAP) Fasten und gelebte Solidarität gehören untrennbar zusammen. Das betont der orthodoxe Patriarch Bartholomaios I. in seinem aktuellen Fastenhirtenbrief. Das Fasten bzw. die Askese wende sich in ihrer authentischen Gestalt nicht gegen den Leib, sondern gegen die Leidenschaften, so der Patriarch laut "Pro Oriente"-Informationsdienst. Der asketische Kampf verfolge das Ziel, die Egozentrik zu überwinden, schreibt Bartholomaios zur Fastenzeit, die für die orthodoxen Christinnen und Christen am Montag, 27. Februar, begonnen hat.

Der egozentrische Mensch reduziere sich, er verliere seine Kreativität - gemäß dem Satz: "Was man gibt, wird vervielfältigt; was man für sich behält, ist verloren." Deswegen verbänden die Weisheit der Väter und die Erfahrung der Kirche die Fastenzeit mit der "Freigiebigkeit des Almosengebens", mit den Werken der Wohltätigkeit und der Menschenliebe, so das Kirchenoberhaupt in seiner vom Patriarchat von Konstantinopel veröffentlichten Botschaft. Dies seien Anzeichen der Überwindung der Eigenliebe und der existenziellen Fülle.

Das Leben der Kirche sei stets von Ganzheitlichkeit gekennzeichnet, betont Bartholomaios: "Liturgie, Askese und Spiritualität, Seelsorge und ein gutes Zeugnis in der Welt sind der

Ausdruck der Wahrheit unseres Glaubens, miteinander verbundene, einander ergänzende Elemente der christlichen Identität, die sich alle auf das endzeitliche Reich und die darin verheißene Erfüllung und Fülle der göttlichen Ökonomie beziehen."

In der gegenwärtigen Zeit der Entheiligung des Lebens, in der der Mensch "vollkommen unbedeutenden Dingen große Bedeutung beimisst", bestehe der christliche Auftrag darin, "die existenzielle Tiefe der orthodoxen Spiritualität tatkräftig nachzuweisen, die wie ein Triptychon in unauflöslicher Einheit von liturgischem Leben, asketischer Gesinnung und Solidarität besteht", so der Patriarch.

Den Auftakt der orthodoxen Fastenzeit bildet stets der sogenannte "Reine Montag". Ostern feiert die Orthodoxe Kirche heuer am 16. April. Die vorösterliche Fastenzeit dauert in der Orthodoxen Kirche zwei Tage länger als in der katholischen. Zudem hat auch schon die Woche vor der Fastenzeit in der Orthodoxie eine besondere Bedeutung: Mit dem "Sonntag der Fleischentsagung" (heuer 19. Februar) beginnt die sogenannte "Butterwoche" oder auch "Käseweche". Es ist die Zeit, in der kein Fleisch mehr gegessen wird, und in der man die Vorräte an Milchprodukten und Eiern verbrauchen soll.

Rumänisch-orthodoxe Kirche verzeichnet weiteres Diaspora-Wachstum

Patriarchat in Bukarest vermeldet weltweite Zunahme an Taufen, Hochzeiten und Konversionen im Jahr 2022

Bukarest, 20.02.2023 (KAP) Die Rumänisch-orthodoxe Kirche ist weiter im Wachsen, zumindest in der Diaspora. Das geht aus statistischen Daten hervor, die das Patriarchat in Bukarest laut "Pro Oriente"-Informationsdienst dieser Tage veröffentlichte. Die Rumänisch-orthodoxe Kirche verfügt außerhalb Rumäniens über vier Erzdiözesen und neun Diözesen mit insgesamt 1.483 Pfarren oder pfarrähnlichen Einrichtungen (2021: 1.472). Die Zahl der Klöster hat sich von 67 (2021) auf 71 erhöht, jene der Kleriker von 1.311 (2021) auf 1.379.

Im Jahr 2022 wurden 25.282 Taufen gespendet (2021: 24.643), die Zahl der Hochzeiten betrug 5.758 (2021: 3.605) und es fanden 3.692 Begräbnisse statt (2021: 2.734). 721 Personen wurden in die Rumänisch-orthodoxe Kirche aufgenommen (2021: 433).

Rund 3,6 Millionen Rumäninnen und Rumänen leben laut der "Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung" (OECD) außerhalb Rumäniens, wobei nicht ausgewiesen ist, wie viele davon der Orthodoxen Kirche angehören. Die rumänische Gruppe bil-

det damit die fünftgrößte nationale Diaspora in der Welt. Die meisten Rumäninnen und Rumänen leben in Italien (mehr als 1 Million), Deutschland (680.000), und Spanien (573.000).

Rund 85 Prozent der Rumäninnen und Rumänen bekennen sich zur Rumänisch-orthodoxen Kirche, in absoluten Zahlen sind dies rund 19 Millionen Menschen in Rumänien selbst. Dazu kommen noch rund drei Millionen

orthodoxe rumänische Christinnen und Christen in der Diaspora. Die Rumänisch-orthodoxe Kirche ist mit gut 22 Millionen Mitgliedern nach der Russisch-orthodoxen Kirche die zweitgrößte orthodoxe Landeskirche weltweit. In Österreich gibt es rund 25 rumänisch-orthodoxe Kirchengemeinden. Die Zahl der rumänisch-orthodoxen Gläubigen in Österreich liegt Schätzungen zufolge bei bis zu 50.000.

Großerbischof von Kiew: Noch keine Waffengleichheit mit Russland

Griechisch-katholisches Kirchenoberhaupt Schewtschuk dankt US-Präsident Biden für Solidaritätsbesuch in Kiew - Biden und Selenskyj sprachen in Michaelskathedrale mit orthodoxem Metropoliten Epiphani

Kiew/Rom, 21.02.2023 (KAP) Der griechisch-katholische Großerbischof von Kiew, Swjatoslaw Schewtschuk, hat die Lieferung weiterer Waffen an die Ukraine als moralisch gerechtfertigt verteidigt. In einer Videoschaltung mit kirchennahen Journalisten in Rom betonte Schewtschuk, dass auch der gesamtukrainische Rat der Kirchen, dem mehrere Konfessionen angehören, Waffenlieferungen zum Zweck der Selbstverteidigung als moralisch legitim bezeichnet habe.

Der Großerbischof erklärte, bislang verfüge die Ukraine noch nicht über Verteidigungswaffen in der Menge und Qualität, dass sie gegenüber den Waffenarsenalen der russischen Angreifer als "proportional angemessen" betrachtet werden könnten. Über das Gespräch berichtete unter anderem die italienische katholische Nachrichtenagentur SIR (Montagabend).

Biden in orthodoxer Kathedrale

Schewtschuk dankte in dem Gespräch dem amerikanischen Präsidenten Joe Biden für dessen Solidaritätsbesuch in Kiew am Montag. Besuche wie der von Biden "geben uns Hoffnung, dass das russische Todesurteil gegen uns

nicht vollstreckt wird", erklärte der Geistliche. Die mit Rom verbundene griechisch-orthodoxe Kirche der Ukraine ist nach den beiden großen orthodoxen Kirchen - die Orthodoxe Kirche der Ukraine (OKU) und die mit ihr konkurrierende und früher dem Moskauer Patriarchat unterstehende Ukrainisch-Orthodoxe Kirche (UOK) - die drittgrößte Kirche des Landes.

US-Präsident Biden hatte am Montag unangekündigt Kiew besucht und dem ukrainischen Präsidenten Wolodymyr Selenskyj weitere Unterstützung zugesichert. Während des mehrstündigen Aufenthalts spazierten die beiden Staatschefs auch gemeinsam durch die Stadt und besuchten unter anderem das St. Michaelskloster, den Hauptsitz der eigenständigen Orthodoxen Kirche der Ukraine (OKU).

Von der Kirche veröffentlichte Bilder zeigen Biden und Selenskyj in der Michaelskathedrale im Gespräch dem Kirchenoberhaupt Metropolit Epiphani (Dumenko). Nach OKU-Angaben dankte der Metropolit dem US-Präsidenten für die Unterstützung der Vereinigten Staaten im Kampf gegen die russische Aggression.

Weitere Kirche anerkennt Autokephalie nordmazedonischer Orthodoxie

Auch Orthodoxe Kirche von Tschechien und Slowake anerkennt Unabhängigkeit der "Mazedonisch Orthodoxen Kirche - Erzbistum Ohrid"

Bratislava/Wien, 17.02.2023 (KAP) Eine weitere orthodoxe Landeskirche hat die Unabhängigkeit (Autokephalie) der orthodoxen Kirche Nordmazedoniens anerkannt. Wie die Orthodoxe Kirche in Tschechien und der Slowakei laut "Pro Orien-

te"-Informationsdienst auf ihrer Website (www.eparchiapo.sk) berichtet, hat der Heilige Synod auf seiner jüngsten Sitzung in Presov die Schreiben des Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios zur Wiederherstellung der eucharis-

tischen Gemeinschaft mit der Kirche in Nordmazedonien sowie das Schreiben (Tomos) der Serbisch-orthodoxen Kirche zur Gewährung der Autokephalie vom 20. Mai 2022 mit Dank und Freude angenommen. Geleitet wurde die Bischofsversammlung vom Metropoliten von Tschechien und der Slowakei, Rastislav.

Die Orthodoxe Kirche der Tschechischen Länder und der Slowakei - so der offizielle Titel - hat etwa 75.000 Gläubige, von denen rund ein Drittel in Tschechien und zwei Drittel in der Slowakei leben. Die orthodoxe Kirche der ehemaligen Tschechoslowakei blieb nach der Teilung des Landes vereint.

Die Zahl der orthodoxen Landeskirchen, die die "Mazedonische Orthodoxe Kirche - Erzbistum Ohrid" als autokephal anerkennen, wird damit immer größer. Neben der tschechisch-slowakischen Kirche haben inzwischen auch die rumänische und bulgarische Kirche, die Kirchen von Russland, Polen, Antiochien und der Ukraine (Ukrainisch-orthodoxe Kirche) ihre Autokephalie anerkannt. Das Patriarchat von Konstantinopel hat zwar bereits im Mai 2022 die Eucharistiegemeinschaft mit Nordmazedonien wieder hergestellt, ist allerdings über die Verleihung der Autokephalie durch die Serbisch-orthodoxe Kirche verärgert, da laut Konstantinopel nur das Ökumenische Patriarchat dazu befugt ist.

Die Orthodoxe Kirche Griechenlands lehnt die Autokephalie der nordmazedonischen

Orthodoxie aus dem gleichen Grund ebenfalls (noch) ab. Entsprechend der Entscheidung des Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios nahm sie aber ebenfalls die Kirchengemeinschaft mit der nordmazedonischen Kirche auf. Geistliche der nordmazedonischen Kirche haben zudem mit Geistlichen des Patriarchats von Jerusalem sowie der "Orthodox Church in America" konziliert, obwohl sich deren Leitungen mit der Frage der Anerkennung offiziell noch nicht befasst haben.

Die Orthodoxe Kirche in Griechenland und das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel stoßen sich außerdem an der Bezeichnung "mazedonisch" im Namen der neuen unabhängigen Landeskirche, da sie den Namen exklusiv für die griechische Region Mazedonien beanspruchen.

Auch die jüngste Entscheidung der Rumänisch-orthodoxen Kirche zur Anerkennung der nordmazedonischen Autokephalie hatte in Konstantinopel und Athen für Unmut gesorgt. Die Gewährung der Autokephalie sei übereilt erfolgt. Nun hat das Patriarchat in Bukarest diese Woche eine Erklärung veröffentlicht, die den Konflikt wieder entschärfen dürfte. Man erwarte nun, dass Konstantinopel einen finalen Konsultationsprozess startet, panorthodoxe Einigkeit herstellt und dann eine finalen Tomos erlässt.

Georgische und nordmazedonische Kirche wieder in Gemeinschaft

Heiliger Synod der Georgisch-orthodoxen Kirche veröffentlicht Beschluss, mit dem Eucharistiegemeinschaft mit orthodoxer Kirche Nordmazedoniens aufgenommen wird

Tiflis, 23.02.2023 (KAP) Die Georgisch-orthodoxe Kirche hat die Eucharistiegemeinschaft mit der neuen unabhängigen orthodoxen Kirche Nordmazedoniens aufgenommen. Der Heilige Synod der Kirche fasste bei seiner jüngsten Sitzung einen entsprechenden Beschluss, wie der "Pro Oriente-Informationsdienst" berichtete.

Demnach legte der für die Außenbeziehungen der Kirche zuständige Metropolitan Gerasime (Scharaschenidse) den versammelten Bischöfen ein Schreiben des serbischen Patriarchen Porfirije vor, das dieser an alle autokephalen orthodoxen Kirchen verschickt hatte. In diesem wird bestätigt, dass das nordmazedonische Schisma geheilt sei, die eucharistische Gemeinschaft zwischen der serbischen und nordmaze-

donischen Kirche wieder hergestellt wurde und Belgrad der nordmazedonischen Kirche die Autokephalie verliehen habe.

Weiters stellte der Leiter des Außenamts der Georgisch-orthodoxen Kirche fest, dass einige orthodoxe Landeskirchen bereits die Autokephalie der "Mazedonischen Orthodoxen Kirche - Erzbistum Ohrid" anerkannt, andere wiederum erst die Eucharistiegemeinschaft aufgenommen hätten. Der Synod der Georgischen Kirche entschied sich, es vorerst bei der Eucharistiegemeinschaft zu belassen. Von der Anerkennung der Autokephalie ist in der Pressemitteilung keine Rede.

Die Serbisch-orthodoxe Kirche hat mit Schreiben (Tomos) vom 20. Mai 2022 der nord-

mazedonischen Kirche die Autokephalie verliehen. Diese wurde seither auch von den orthodoxen Kirchen von Russland, Rumänien, Bulgarien, Polen, Antiochien und der Ukraine (Ukrainisch-orthodoxe Kirche) sowie der Orthodoxen Kirche der Tschechischen Länder und der Slowakei anerkannt. Das Patriarchat von Konstantinopel hat zwar bereits im Mai 2022 die Eucharistiegemeinschaft mit der orthodoxen Kirche Nordmazedoniens wieder hergestellt, ist allerdings über die Verleihung der Autokephalie durch die Serbisch-orthodoxe Kirche verärgert, da laut Konstantinopel nur das Ökumenische Patriarchat dazu befugt ist.

Die Orthodoxe Kirche Griechenlands lehnt die Autokephalie der nordmazedonischen Orthodoxie aus dem gleichen Grund ebenfalls (noch) ab. Entsprechend der Entscheidung des Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios nahm sie aber ebenfalls die Kirchengemeinschaft mit der nordmazedonischen Kirche auf. Geistliche der nordmazedonischen Kirche haben zudem mit Geistlichen des Patriarchats von Jerusalem sowie der "Orthodox Church in America" konziliert, obwohl sich deren Leitungen mit der Frage der Anerkennung offiziell noch nicht befasst haben.

Moskauer Erzbischof zu Gespräch beim Papst

Erzbischof Pezzi berichtet von Lage in Russland - Türen zum Dialog "nicht verschließen"

Vatikanstadt/Moskau, 16.02.2023 (KAP) Papst Franziskus hat sich vom katholischen Erzbischof von Moskau, Paolo Pezzi, über die Lage unterrichten lassen. Über Einzelheiten des Treffens im Vatikan teilte das päpstliche Presseamt zunächst nichts mit. Der Italiener Pezzi leitet seit 2007 die katholische Erzdiözese in der orthodox geprägten russischen Hauptstadt. In dieser Rolle unterhielt er in der Vergangenheit auch vitale Kontakte zum russisch-orthodoxen Patriarchen Kyrill I., einem Vertrauten von Präsident Wladimir Putin.

In einem am Mittwoch von der italienischen katholischen Nachrichtenagentur SIR verbreiteten Interview rief Pezzi dazu auf, Möglichkeiten des Dialoges mit Moskau offenzuhalten. "Ich denke, was in dieser Zeit getan werden muss, ist, die Türen niemals zu verschließen, sich dem Dialog niemals zu verschließen", sagte der Erzbischof laut "Vatican News". Das bedeute nicht unbedingt, sich Positionen des anderen zu eigen machen oder zu schweigen. "Aber es scheint mir, dass eine a priori Ablehnung der

Begegnung, auf welcher Ebene auch immer, nur die Distanz vergrößert", sagte Pezzi.

Der Vorsitzende der katholischen Bischöfe der Russischen Föderation kritisierte mit Blick auf die aktuelle Lage, dass nicht alle Optionen ausgeschöpft würden, um Frieden wahrscheinlicher zu machen. "Derjenige, der heute wirklich an den Frieden glaubt, ist nur der Papst", zeigte sich Pezzi überzeugt.

In Russland sei inzwischen das Bewusstsein gewachsen, dass der Krieg "nicht mehr nur eine Randerscheinung ist, sondern das tägliche Leben des Landes beeinflusst". Das habe auch "zu einer gewissen Verwirrung geführt", so der Erzbischof: "Man fragt sich, ob es sich wirklich gelohnt hat. Natürlich gibt es auf der anderen Seite auch Menschen, die immer überzeugter sind, aber ich würde sagen, dass die Stimmung, die ich am meisten wahrnehme, ein gewisses Unbehagen ist." Über die russischen Gefallenen werde in Russland "nicht viel" gesprochen, "außer um bestimmte Heldentaten bestimmter Soldaten zu verherrlichen", so der Erzbischof.

Evangelische Ratsvorsitzende: Keine Pflicht zu radikalem Pazifismus

Waffenlieferungen an die Ukraine als Hilfe zur Selbstverteidigung sind nach Ansicht der Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland, Annette Kurschus, eine "christlich verantwortbare Entscheidung"

Frankfurt, 24.02.2023 (KAP/KNA) Die Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Annette Kurschus, hält Waffenlieferun-

gen als Hilfe zur Selbstverteidigung an die Ukraine für eine "christlich verantwortbare Entscheidung". Es gebe "keine christliche Pflicht zu

radikalem Pazifismus und absolutem Gewaltverzicht", schreibt Kurschus in einem Gastbeitrag für die "Frankfurter Allgemeine Zeitung". Allerdings dürfe man dabei "die pazifistische Einsicht nicht vergessen", dass Waffen allein nicht Frieden schaffen könnten. Es gelte also, alles Handeln auf einen Waffenstillstand auszurichten.

"Zu Beginn des Krieges war die Aufmerksamkeit für die leidenden, verwundeten, getöteten Menschen hoch und das Entsetzen über die rohe Gewalt groß", erinnerte Kurschus. Inzwischen drohe das Töten Teil der Nachrichtenroutine zu werden: Wir hören von Waffengattungen und Panzernamen, von Städten und Truppenbewegungen, von Toten im Hunderterpack." Die gestorbenen und verstümmelten Menschen dürften aber nicht hinter den Zahlen verschwinden.

Im christlichen Mitleiden für die Toten dieses Krieges dürfe man den Unterschied zwischen Tätern und Opfern "nicht wegreden", betonte die EKD-Ratsvorsitzende. Die Täter müssten "nach dem Krieg bestraft und die Opfer ins Recht gesetzt" werden. Die Toten könne man "weder auf Helden für die gute Sache noch auf Handlanger eines Kriegsverbrechers reduzieren". Über dem "großen Ganzen" - Freiheit, demokratischen Werten, Völkerrecht - dürfe auch "das Recht des Einzelnen auf sein unersetzbares Leben" nicht vergessen werden.

Russischen Erwartungen auf weitere Geländegewinne müsse man womöglich entgentreten, schreibt Kurschus. Doch nach einem Jahr Krieg drohe laut Fachleuten "ein noch Jahre dauernder Stellungskrieg, der weitere Hunderttausende Menschenleben fordert". Das dürfen man "im Namen der Menschlichkeit nicht geschehen lassen". Es sei zu fragen: "Wann werden zu viele Leben ausgelöscht, zu viele Körper verkehrt, zu viele Kinder um ihre Bildung gebracht, zu viele Regionen irreparabel zerstört sein?" Selbst ein Sieg über Russland schaffe noch keinen Frieden, so die EKD-Präses - "wie immer man sich einen Sieg über eine Atommacht überhaupt vorstellen mag".

Bischof Bätzing: Waffenlieferungen legitim

Auch der Vorsitzende der katholischen Deutschen Bischofskonferenz äußerte sich am Freitag zu den Waffenlieferungen an die Ukraine. Es handle sich dabei um eine "sehr virulente Frage und Diskussion", sagte Bischof Georg Bätzing im Deutschlandfunk. Es sei zwar klar, dass mit Waffen kein Frieden geschaffen werde. "Auf der anderen Seite leben wir nicht in einer rosaroten Welt, in der alles gut ist. Es braucht eben das Recht eines Angegriffenen, sich verteidigen können." Das legitimiere Rüstungsausfuhren in die Ukraine. Geächtete Waffen, wie etwa Streumunition, würden hingegen niemals die Billigung der Kirche finden, betonte Bätzing.

Neben Waffenlieferungen sei es nun aber auch wichtig, den Frieden vorzubereiten, sagte Bätzing. In diesem Zusammenhang könne auch Papst Franziskus weiter das Gespräch mit dem russisch-orthodoxen Kirchenoberhaupt, Patriarch Kyrill I., suchen. Es sei wichtig, dem Moskauer Patriarchen "ins Gewissen zu reden" gegen dessen "abscheuliche Argumentationen" zum russischen Krieg in der Ukraine, betonte der Limburger Bischof. Kyrill gilt als Gefolgsmann des russischen Präsidenten Wladimir Putin und hatte den Krieg wiederholt offen unterstützt. Gleichzeitig sei aber auch eine Reise des Papstes in die Ukraine ein wichtiges Zeichen, so Bätzing.

Auch die Präsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Irme Stetter-Karp, betonte zwar die Bedeutung von politischen und diplomatischen Verhandlungen zur Konfliktlösung. "Dafür muss der Druck auf Russland aber größer und nicht kleiner werden. Sonst wird dort weiter keine Bereitschaft sein, in Verhandlungen einzutreten", sagte Stetter-Karp und betonte: "Ein Diktatfrieden ist keine Option."

Das ZdK stehe weiterhin hinter seiner im vergangenen September getroffenen Erklärung für Waffenlieferungen an die Ukraine zur Selbstverteidigung, so die Präsidentin. "Es ist gut, dass sich die Bundesregierung zwischenzeitlich durchgerungen hat, ihr militärisches Engagement auszuweiten."

H I N T E R G R U N D & D O K U M E N T A T I O N

Russlands Priester zwischen Kriegstreiberei und Dissidententum

Onlinezeitung nennt Beispiele von Priestern, die nach Antikriegspredigten sanktioniert wurden - Moskauer Patriarch würdigte "Kampfpriester" mit Medaillen - Experte: Nur Priester mit Mut zur Kritik werden in Geschichte eingehen

Moskau, 17.02.2023 (KAP-ID) Russlands orthodoxe Priester wie auch Geistliche jeglicher Religionsgemeinschaft sind seit Beginn der Invasion in der Ukraine unter größerem Druck denn je zuvor. Die russisch-orthodoxe Kirche mit ihrem Patriarchen Kyrill I. gilt als geistliches Rückgrat des Angriffskrieges von Machthaber Wladimir Putin, entsprechend sind auch die Erwartungen des Regimes an die Priester vor Ort. Hohe Auszeichnungen gibt es für jene Priester, die sich linientreu verhalten - und harte Strafen für die wenigen mutigen Abweichler. Das legt ein Bericht der regimekritischen "The Moscow Times" vom 11. Februar nahe. Die von einer Niederländischen Stiftung herausgegebenen englischsprachige Onlinezeitschrift bezeichnet sich selbst als unabhängiges Nachrichtenmedium.

Als Beispiel genannt wird ein 38-jähriger orthodoxer Priester aus einem südrussischen Dorf in der Region Krasnodar. Maxim Nagibin sei ein Ausgestoßener, seit er in der Osterpredigt 2022 den Ukrainekrieg als "Verbrechen" verurteilt habe. Damals habe er seinen Standpunkt zum Ausdruck bringen wollen, "damit die Menschen mich hören", und den "Schmerz in meiner Seele" geteilt werde, sagte er dem Portal im Telefoninterview. Seine Äußerung hatte Konsequenzen: Nagibin wurde bei der Polizei und bei den Kirchenbehörden in Moskau angezeigt. Es folgte eine Vorladung beim Sicherheitsdienst FSB und eine Anklage aufgrund Verstöße gegen die Zensurgesetze, von der er dann jedoch freigesprochen wurde.

Nach der Rückkehr in sein Dorf bat Nagibin seine Gemeindemitglieder um Vergebung für seine Antikriegspredigt. Er habe ihnen nicht das Osterfest verderben wollen, wie man ihm vorgeworfen habe. In seiner Eparchie gebe es schlichtweg keinen Dissens. "Die Leute haben entweder Angst, ihre Meinung zu sagen, und machen mit, oder sie unterstützen, was vor sich geht. Es gibt nur zwei Menschen im Dorf, die so denken wie ich, und die sind säkular." Im Amt blieb der Priester dann nur noch kurze Zeit: Wenige Monate später gab er seine Pfarrerstelle

auf und arbeitet seither in einem örtlichen Pflegeheim. Er wollte nicht mehr "in dieser Organisation namens Russisch-Orthodoxe Kirche bleiben, weil sie den Interessen des derzeitigen Regimes dient", begründete er diesen Schritt.

Zu seinen Überzeugungen steht der Priester weiterhin, auch wenn er seine Beziehung zu den Einheimischen weiterhin als "angespannt" beschreibt. "Jeder weiß sehr genau, dass Russland diesen Krieg verloren hat", so der Geistliche. Er wünsche "natürlich" der Ukraine den Sieg und sähe diesen sogar als gut für Russland, dessen Volk "Entbehrungen ertragen muss, um besser zu werden". Nagibin war auch einer der 293 orthodoxen Geistlichen, die im vergangenen März einen offenen Brief unterzeichneten, in dem sie "alle, von denen die Beendigung des Bruderkriegs in der Ukraine abhängt", aufforderten, "einen sofortigen Waffenstillstand" zu schließen.

Als einen weiteren Unterzeichner dieser Erklärung nennt die "Moscow Times" den orthodoxen Priester Ioann Burdin aus der zentralen Region Kostroma. Seine Antikriegspredigt in den ersten Tagen der Kämpfe habe eine mit den Zensurgesetzen begründete Geldstrafe von 35.000 Rubel (440 Euro) nach sich gezogen - und einen Rücktritt von seinem Amt als Pfarrer im Folgemonat.

Auch Buddhisten und Juden betroffen

Das Vorgehen des russischen Regimes gegen religiöse Persönlichkeiten, die sich gegen den Krieg engagieren, ebenso wie die damit verbundene Ächtung durch die lokale Gemeinschaft und oft auch Amtsenthebung bis hin zur strafrechtlichen Verfolgung beschränkt sich jedoch nicht auf Geistliche der russisch-orthodoxen Kirche. Auch unter Christen anderer Konfessionen, Juden, Muslimen oder Buddhisten finde man Beispiele, etliche ihrer Geistlichen seien aus dem Land geflohen, so das Kreml-kritische Nachrichtenportal.

So wurde etwa Telo Tulku Rinpoche (Erdne Ombadykow), Vertreter des Dalai Lama

in Russland, der Mongolei und mehrerer ehemaliger Sowjetländer, im Jänner von Russland als "ausländischer Agent" eingestuft. Der in den USA geborene buddhistische Führer lehnt die Rolle Russlands bei der Auslösung des Krieges ab und floh im vergangenen Herbst in die Mongolei. Damals sagte er in einem Interview: "Niemand braucht diesen Krieg... Es ist sehr schwer zu sagen und zu akzeptieren, dass Russland im Recht ist. Es ist sehr schwer, das zu sagen, und das ist es, was ich nicht kann". Der Oberste Lama der russischen Republik Kalmückien - die nur 300 Kilometer östlich der ukrainischen Grenze beginnende Region ist die einzige vorwiegend buddhistische in Europa - trat zwei Tage nach seiner Einstufung als "ausländischer Agent" von seinem religiösen Amt zurück.

Wie der Buddhist Ombadykow verließ auch der langjährige Oberrabbiner von Moskau, Pinchas Goldschmidt, seinen Posten und zog im Juli nach Israel, nachdem er Russlands Invasion in einem Interview verurteilt hatte. Goldschmidt sprach damals von enormem Druck, welchen die russischen Behörden auf ihn ausgeübt hätten, um den Krieg öffentlich zu unterstützen. Er habe keine andere Wahl gehabt, als zu kündigen und ins Ausland zu gehen. "Es wurde klar, dass die jüdische Gemeinde Moskaus durch mein Verbleiben in meiner Position gefährdet wäre", schrieb er später auf Twitter.

Je höherrangiger, desto gefährdeter

Trotz der Gegenbeispiele gilt: Etliche religiöse Führer in Russland, die dem Ukraine-Krieg kritisch gegenüberstehen, schweigen, um eine Konfrontation zu vermeiden. So ist etwa von den muslimischen Führern Russlands zumindest laut der "Moscow Times" keine prominente Äußerung gegen den Krieg bekannt. Dennoch hätten viele islamische Muftis geheime Vorbehalte, wird die Einschätzung des Religionswissen-

schaftlers Renat Bekkin von der Föderalen Universität Kasan wiedergegeben. "Je höher ihre Position, desto weniger frei sind sie, ihre persönliche Meinung zu äußern", so der Islamforscher gegenüber dem Portal. "Wenn jemand seine Meinung äußert, wäre ein Mufti gezwungen, diese Person zu entlassen."

In Summe habe sich dennoch die Mehrheit der religiösen Führer Russlands nach dem Einmarsch in die Ukraine auf die Seite des Kremls geschlagen. Allen voran gehören dazu Vertreter der russisch-orthodoxen Kirche, deren Patriarch Kyrill im September sogar versprach, die von den russischen Soldaten erbrachten "Opfer" würden sie "von allen Sünden befreien". Das ukrainische Religionsportal "Risu" veröffentlichte am 13. Februar eine Liste von 19 "Kampfpriestern", die aufgrund ihres aktiven und "heldenhaften" Beteiligung mit der Waffe bei der sogenannten "speziellen Militäroperation" von ihrem Moskauer Kirchenoberhaupt Verdienstmedaillen erhalten haben. Auch als Seelsorger schärfte Kyrills Priester den Besatzungssoldaten ein, ihr Dienst im Einsatz gegen "Satanisten" und "Feinde des Herrn" - als solche werde das ukrainische Volk bezeichnet - sei "höchster Ausdruck der Liebe".

Wegen Kyrills engen Beziehungen zu Putin überraschten solche Aussagen nicht, erklärte der Religionswissenschaftler Sergei Walerjewitsch Tschapnin, ein ehemaliger Redakteur im Verlag des Moskauer Patriarchats, der mittlerweile in den USA lebt und auch an Forschungen des Instituts für Soziologie der Uni Innsbruck beteiligt ist. Seine Prognose: "Die Lebensspanne des Moskauer Patriarchats wird dieselbe wie jene von Putin sein. Diejenigen, die sich offen gegen den Krieg ausgesprochen haben, sind nur wenige, und es sind die Namen dieser wunderbaren Priester, die zweifellos in die Geschichte eingehen werden."

Fatale Bilanz für Moskauer Patriarchen Kyrill nach einem Jahr Krieg

Kyrill hat innerhalb der Orthodoxie massiv an Ansehen verloren, über die Orthodoxie hinaus hat er jeglichen Kredit verspielt - Von Norbert Zonker

Moskau, 20.23.2023 (KAP/ÖKI) Der Patriarch der russisch-orthodoxen Kirche, Kyrill I., hat den Krieg gegen die Ukraine nicht nur von Anfang an unterstützt, sondern auch in seinen Predigten und Amtshandlungen den ideologischen Überbau dafür geliefert. Immer wieder betont er mit

Blick auf die sogenannte "Taufe der Rus" von 988, dass Russen und Ukrainer "ein Volk" seien - und bestreitet aufgrund dieser Denkfigur jede kirchliche oder staatliche Eigenständigkeit der Ukraine. Die seit 1992 zunehmenden Bemühungen um kirchliche Autokephalie bekämpfte er

vehement - bis zum Bruch der kirchlichen Gemeinschaft mit dem Patriarchat Konstantinopel und allen anderen orthodoxen Kirchen, welche die von diesem gewährte Eigenständigkeit der Orthodoxen Kirche der Ukraine (OKU) ebenfalls anerkennen.

Von Putins Überfall auf die Ukraine versprach sich Kyrill offenbar die Rückholung der dortigen abspenstigen orthodoxen Christen. Damit hat er sich verrechnet: Auch die zum Moskauer Patriarchat gehörende "autonome" Ukrainische Orthodoxe Kirche (UOK) erklärte sich im Mai 2022 für völlig unabhängig - ohne allerdings den kirchenrechtlichen Begriff der Autokephalie zu verwenden. Für Moskau geht es bei alledem nicht allein um ideelle Werte und ein imperiales Geschichtsbild, sondern auch ganz konkret um einen erheblichen Teil der eigenen Kirche, denn von den weltweit rund 38.000 zum Patriarchat gezählten Gemeinden liegen rund 13.000 in der Ukraine und gehörten vor dem Krieg zur UOK, und diese gelten auch noch als die am stärksten religiösen. Mehrere hundert Gemeinden wechselten inzwischen zur OKU.

In Teilen der von Russland kontrollierten Gebiete richtete das Patriarchat im vergangenen Jahr eigene Strukturen ein - dies betraf vor allem die bereits 2014 annektierte Krim, die kirchenrechtlich noch zur UOK gehörte, sowie Bistümer in den sogenannten "Volksrepubliken" Donezk und Luhansk. Moskau beruft sich dabei auf entsprechende Anträge der Betroffenen, der ukrainische Staat betrachtet dies als Kollaboration mit dem Feind. Wie auch immer die Situation in den einzelnen Diözesen und Gemeinden der UOK zu beurteilen ist - fest steht, dass Kyrill und die russisch-orthodoxe Kirche in der Ukraine insgesamt ihren Kredit weitgehend verspielt haben.

Und nicht nur dort. Die russisch-orthodoxe Kirche versteht sich ja laut ihrem Statut als "multinationale" Kirche und betrachtet als "kanonisches Territorium" die aus der ehemaligen Sowjetunion hervorgegangenen Staaten, aber auch China, Japan und andere Länder in Fernost. Während Staat und Kirchenführung in Belarus noch fest an der Seite Moskaus stehen, sieht es im Baltikum und in Moldau, die sich vom russischen Expansionsstreben bedroht sehen, anders aus.

In Lettland beschloss das Parlament im vergangenen September im Eilverfahren die völlige Loslösung der orthodoxen Kirche des

Landes, die bis dahin eine autonome Struktur innerhalb des Moskauer Patriarchats bildete, von Moskau. Die Kirche akzeptierte den Beschluss als von "rein staatskirchenrechtlicher Natur". In Litauen gibt es ebenfalls Bemühungen, die Kirche aus dem Moskauer Patriarchat herauszulösen und in die Zuständigkeit des Ökumenischen Patriarchats zu überführen. Der Staat verhängte Sanktionen gegen den Patriarchen. In Estland existieren seit 1996 zwei orthodoxe Kirchen nebeneinander, die kleinere "Estonische Apostolische Orthodoxe Kirche" (Patriarchat Konstantinopel), zu der die orthodoxen Gläubigen estnischer Nationalität gehören, und die "Estnisch-Orthodoxe Kirche des Moskauer Patriarchats", die die russisch- und ukrainischstämmigen Gläubigen vereint. Auf Druck der Regierung distanzierte sich deren Metropolit Eugeni Reschetnikow im Oktober ausdrücklich von Äußerungen Kyrills zum Krieg in der Ukraine.

Auch in Moldau forderte die regierende Liberale Partei die orthodoxe Kirche, der 98 Prozent der Bevölkerung angehören, auf, sich vom Moskauer Patriarchat loszusagen und sich dem rumänischen Patriarchat anzuschließen. Ihr Vorsteher, Metropolit Vladimir Cantarean, erklärte kürzlich in einem Interview der Deutschen Welle, seine Kirche wolle Teil des Moskauer Patriarchats bleiben, obwohl sie den Krieg erklärtermaßen ablehne und den Ukrainern helfe. Es stehe ihm nicht zu, über die Handlungen des Patriarchen zu urteilen. Seine Pflicht als Metropolit sei es, "zu beten, dass Gott auch ihm Weisheit schenkt". Er fügte hinzu: "Ich habe nicht für Putin gebetet."

Die Auslandsdiözesen der russisch-orthodoxen Kirche sowie die seit 2007 wieder zum Moskauer Patriarchat gehörende Russisch-Orthodoxe Kirche im Ausland (ROKA) brachten der Krieg und die Positionierung Kyrills in Schwierigkeiten. Manche Priester weigerten sich, für den Patriarchen zu beten, viele halten sich mit öffentlichen politischen Äußerungen zurück, um Streit in ihren Gemeinden zu vermeiden, in die auch Flüchtlinge aus der Ukraine zum Gottesdienst kommen. Der zur ROKA gehörende deutsche Metropolit Mark Arndt bezeichnete Putins Krieg als "Verbrechen" und distanzierte sich auch von einigen Aussagen Kyrills, irritierte aber auch mit Äußerungen, in denen der dem Westen eine Mitschuld am Krieg gab

und von einer "Verfolgung" der UOK in der Ukraine sprach.

Nicht überraschend ist die deutliche Kritik des Konstantinopler Patriarchen Bartholomaios I. an Kyrill, dem er die Spaltung der orthodoxen Welt vorwarf und ihm einen Rücktritt nahelegte. Während sich etwa der Patriarch von Alexandrien, Theodoros II. ebenfalls klar von Kyrill distanzierte, vor allem auch wegen dessen Ambitionen in Afrika, sind die anderen Oberhäupter der orthodoxen Kirchen in dieser Hinsicht zurückhaltend. Ausgerechnet der Vorsteher der orthodoxen Kirche Polens, Metropolit Sawa, erregte am 1. Februar Aufsehen mit überschwänglichen Glückwünschen an Kyrill zum Jahrestag seiner Amtsübernahme und sah sich anschließend gezwungen, dafür öffentlich um Vergebung zu bitten.

Die nichtorthodoxe Christenheit reagierte überwiegend empört und fassungslos auf die Parteinahme Kyrills für den Angriffskrieg. Gleich mehrere Anträge forderten einen Ausschluss der russisch-orthodoxen Kirche aus dem Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK), was dessen Leitungsgremien aber ablehnten. Es gelte im Dialog zu bleiben und die Kontakte nicht abreißen zu lassen, betonten sie. Der damalige amtierende Generalsekretär Ioan Sauca reiste sogar zu einem Treffen mit Kyrill nach Moskau, ohne aber etwas zu erreichen. Auch für viele, die

grundsätzlich mit der russisch-orthodoxen Kirche im Gespräch bleiben wollen, geht es dabei längst nicht mehr um die Person Kyrills, sondern um Partner, mit denen ein künftiger Neuanfang möglich sein könnte. Allerdings wird die Luft für kritische Stimmen innerhalb Russlands immer dünner, nicht linientreue Geistliche werden abgestraft.

Als Papst Franziskus sich in einer Video-Konferenz mit Kyrill vergeblich um eine Friedensinitiative bemühte, sah er sich anschließend propagandistisch vereinnahmt und musste in einem Interview richtigstellen, dass er Kyrill gemahnt habe, er dürfe sich nicht zum "Ministranten Putins" machen. Ein in Jerusalem geplantes Treffen sagte er mit der Begründung ab, dass dieses ein "ambivalentes Zeichen" wäre. Es ist wohl kaum zu erwarten, dass Kyrill für den Papst künftig noch ein Partner in der bilateralen Ökumene ist.

Nüchtern betrachtet fällt die Bilanz Kyrills nach einem Jahr Kriegspropaganda fatal aus. Er selbst, der die "westlichen Werte" verabscheut (bekanntlich aber nicht westliche Luxusgüter), dürfte sich zwar von der Kritik der westlichen Christenheit ebenso unbeeindruckt zeigen wie von Sanktionen gegen ihn. Schwerer wiegt sein Ansehensverlust innerhalb der Orthodoxie, auch wenn darüber weniger laut gesprochen wird.

"Widersteht aktiv der Lüge und Unwahrheit!"

Auszüge aus einem Offenen Brief des russisch-orthodoxen Theologen Sergej Tschapnin an die Bischöfe der Russischen Orthodoxen Kirche

Washington/Zürich, 28.02.2023 (KAP/ÖKI) In einem viel beachteten Offenen Brief an die Bischöfe der Russisch-orthodoxen Kirche hat der in den USA lebende Theologe und Publizist Sergej Walerjewitsch Tschapnin seine Überlegungen über die Gegenwart und Zukunft der Kirche in Russland veröffentlicht. Tschapnin ist Senior Fellow am Orthodox Christian Studies Center der Jesuiten-Universität Fordham in New York. Sein Text wurde auf Englisch, Russisch und Griechisch in der von diesem herausgegebenen Online-Publikation "Public Orthodoxy" veröffentlicht

(<https://publicorthodoxy.org/2023/02/06/open-letter-russian-bishops/>). "Information Orthodoxie" dokumentiert den Brief (in Ausschnitten) in

einer Übersetzung aus dem Russischen von Regula Zwahlen für den Nachrichtendienst Östliche Kirchen (NÖK):

Eure Eminenzen! Mein Brief richtet sich an die orthodoxen Bischöfe in Russland. (...) Adressat meines Briefes ist ein orthodoxer Christ, der das heilige Tauf- und Mönchsgelübde abgelegt hat, zu Bischofswürde erhoben wurde und von Herzen anerkennt, dass man die Kirche nicht leiten kann ohne Christus zu lieben, Seine Wahrheit zu suchen, Ihm zu dienen, und nicht dem Kaiser. (...)

Es ist kein Geheimnis, dass euer Bischofsdienst zeitlich begrenzt ist. Auf das Ewige bezieht sich die Liebe zu Christus, das Bestreben, Seinem Wort zu folgen, Ihm treu und dankbar in

Freude und Kummer zu sein. Ins Grab könnt ihr Brokatgewänder und eine wertvolle Panagia legen, doch Amtswürde und Titel könnt ihr nicht mitnehmen. Darüber hinaus könnt ihr euch beim Jüngsten Gericht nicht hinter eurer Amtswürde und eurem Titel verstecken.

Erschöpft vom quälend langen Warten auf euer wahrhaftiges Hirtenwort, von eurem endlosen Schweigen in Bezug auf das Wichtige, wende ich mich an euch. Und bitte versteht, dass ich die nun folgenden Worte aus einer Position der Schwäche und der Ohnmacht sage und nicht mit Kraft und vollkommener Selbstsicherheit.

Ich verstehe gut, dass die Bischöfe der Russischen Orthodoxen Kirche (ROK) eine große und vielschichtige Gemeinschaft bilden. Viele von euch kenne ich seit langem persönlich, wir haben zusammen gebetet und gearbeitet. Es gab Zeiten, in denen wir vertrauensvoll miteinander reden konnten. Es gab Zeiten, da wir aufeinander hörten und uns verstanden haben. Oder war das eine Illusion?

Jetzt, seitdem Russland einen Krieg gegen die Ukraine führt, verstehe ich euch definitiv nicht mehr. Ich höre aus euren Mündern nur noch Schablonen der Staatspropaganda, die in fromme Worte der kirchlichen Predigt und zweifelhafte theologische Formeln verpackt sind, die euch und eure Herde weg vom Evangelium und hin zu einem imperialen heidnischen Kult führen, in dessen sakralem Zentrum Macht, Reichtum und Gewalt stehen.

Ich denke, dass ihr Mitschuld tragt. Ich sehe, dass viele von euch das bewusst gewählt haben. Vielleicht habt ihr Angst vor dem Patriarchen, der davon träumte zum kirchlichen Doppelgänger Putins zu werden, zum alleinigen Regenten der ROK, und der dieses Ziel durchaus erfolgreich erreicht hat. Herzlosigkeit, List, Grausamkeit, Lüge - ich denke, ihr wart nicht nur einmal Zeugen davon, wie Patriarch Kyrill diese Qualitäten in herausragendem Maße demonstrierte. Vielleicht habt ihr Angst vor den Sicherheitsdiensten. Ihr wisst, wie das Machtsystem in Russland funktioniert und wie gefährlich es ist, sich den Sicherheitsdiensten zu widersetzen. Sicher kommen ihre Mitarbeiter regelmäßig bei euch vorbei, um mit euch zu reden und euch zu instruieren. Kurz, ihr versteht bestens, dass jegliche abweichende Meinung in Russland strafbar ist, und wahrscheinlich haben viele von euch bereits mehrmals Geistliche bestraft, die es sich erlauben, unabhängig zu denken, mit

dem offiziell vorgeschriebenen Weltbild nicht einverstanden zu sein, ihm zu widersprechen und nicht zu schweigen. Das Moskauer Patriarchat verlangt von seinen Klerikern schon lange vollkommene und bedingungslose ideologische Loyalität. Diese erstickende Atmosphäre wurde zur Visitenkarte der ROK. Seltene Ausnahmen bestätigen bloß die Regel.

So hätte man noch weitere Jahrzehnte verbringen können, doch dann kam der Krieg. Und jetzt, ein Jahr nach dem Beginn des russischen Angriffs, muss man es direkt aussprechen: Patriarch Kyrill ist der erste unter denjenigen, die Kriegsverbrechen rechtfertigen. In seinen Predigten verkündet er eine "Theologie des Krieges", verwendet Argumente, deren Widerspruch zum Evangelium und zur Lehre der Kirche zum Himmel schreien. Ich werde nicht im Detail darüber sprechen. Ihr wisst das nur zu gut, und wahrscheinlich wiederholt ihr es in euren Predigten selbst regelmäßig.

Doch lasst uns mutig sein und in die Zukunft blicken. Die Jahre von Patriarch Kyrills (Gundjaev) Regentschaft sind eine dunkle Seite in der Kirchengeschichte. Die kirchliche Wiedergeburt ist auf der Strecke geblieben, und heute bilden nicht mehr durch Gottes Gnade gerettete Sünder die Kirche, sondern verbitterte Festungsbauer, die einen Cocktail aus imperialen Mythen, Ressentiments und einer unvorstellbar primitiven Eschatologie mixen.

All das wäre schrecklich genug, doch auf zahlreichen Fotos steht ihr immer noch neben dem Patriarchen: ihr lächelt, nehmt seinen Segen entgegen, schenkt ihm Blumen und teure Geschenke. Noch einmal: Ihr steht neben einem Menschen, der Kriegsverbrechen rechtfertigt und die Kirche verraten hat. Ihr wiederholt seine Worte und seine verbrecherischen Argumente. Und selbst wenn ihr schweigt - kann dieses Schweigen uns zweifeln lassen, dass ihr auf seiner Seite steht? Kann euer Schweigen als versuchter Widerstand gedeutet werden? Der blutige Krieg verbaut euch diese Chance.

Wir kennen die Worte von Johannes: "Die vollkommene Liebe vertreibt die Furcht" (1 Joh 4,18). Ihr habt immer noch die Chance, Zeugen und Jünger Christi zu sein, der unschuldig verurteilt wurde, litt und gekreuzigt wurde. Ich bete, dass wenigstens einige von euch die Chance nutzen, um zu euren Gelübden zurückzukehren, die ihr bei der heiligen Taufe und bei der Annahme des Mönchtums abgelegt habt.

Ich erinnere mich, wie gefährlich es vor relativ kurzer Zeit, Ende der 1980er Jahre war, über die Neumärtyrer sprechen, und nur die mutigsten und furchtlosesten Prediger wagten es, vom Altar herab an sie zu erinnern. Doch bereits Anfang der 1990er Jahre wurde dieses ideologische Tabu aufgehoben. Sicher habt auch ihr oft über die Neumärtyrer gepredigt, ihren Kraftakt des Glaubens als Vorbild dargestellt und Inspiration daraus geschöpft. Und jetzt sagt mir: Waren das nur Worte, die nichts mit euren Taten zu tun haben? Wenn ja, dann war eure Predigt heuchlerisch und falsch. Ich wünschte, ich würde mich irren.

Ich bin mir dessen bewusst, dass ich mich selbst in einer schwachen und anfechtbaren Situation befinde. Der Vorwurf, den man mir machen könnte, ist offensichtlich: "Du hast Russland verlassen, du bist jetzt in Sicherheit. Hast du also das moralische Recht, diese Vorwürfe an uns zu richten?" Mehrfach wurde dieses Argument mit einer einzigen Absicht verwendet: den Ankläger zum Schweigen zu bringen. Nichtsdestotrotz werde ich versuchen zu antworten.

Erstens habe ich in den letzten zehn Jahren in Russland über dasselbe gesprochen. (...) Die Suche nach Gerechtigkeit und Wahrheit ist notwendig. Der Wunsch, sich mit Propaganda oder frommem Geschwätz von der Wahrheit abzugrenzen, führt ins Verderben. Die heutigen Kommunikationsmittel erlauben es besser als je zuvor, die Welt genauer zu sehen und das Wort der Wahrheit lauter zu sprechen. Diese Möglichkeit kann man uns nicht mehr nehmen.

Zweitens, wer hindert euch daran, auch auszureisen? Wenn ihr nicht einverstanden seid, wenn ihr die Risiken und Bedrohungen seht, die mit einem freien Ausdrücken eurer Position zusammenhängen, dann reist aus, wie es hunderttausende Bürgerinnen und Bürger Russlands getan haben. Viele unter ihnen sind orthodox, sie brauchen Priester und Bischöfe. Sie erwarten eine freie Predigt, warten auf geistliche Unterstützung. Erinnert euch daran, dass nach der Oktoberrevolution Dutzende Bischöfe Russland verlassen haben und die Kirchen des russischen Auslands gegründet haben. Gegenwärtig hat das noch kein einziger getan. Das sagt viel über den Zustand der Kirche aus. Ja, eine Ausreise ist immer ein großes Risiko, doch kann man sich nicht vorstellen, dass die lokalen Kirchen euch verjagen würden, auch wenn weit nicht alle von ihnen euren Beschluss mit Respekt

und Achtung akzeptieren würden. Es ist schmerzhaft sich einzugestehen, dass sich einige der orthodoxen Kirchen mit der aggressiven antiwestlichen Rhetorik von Patriarch Kyrill solidarisch zeigen und sie unterstützen.

Drittens hoffe ich darauf zurückzukehren. Ich hoffe, dass die orthodoxen Christen in Russland die Möglichkeit haben werden, eine freie Kirche in einem freien Russland aufzubauen. Die große Frage ist, welche Rolle dem heutigen Episkopat zukommen wird? Sie verlieren momentan schlicht ihre Autorität und das Vertrauen. Ihr müsst zugeben, dass es nicht ausgeschlossen ist, dass die neue freie Kirche solche Bischöfe schlicht nicht braucht. (...) Heute befindet sich die Russische Kirche weiter von Christus entfernt, als sich das je jemand hätte vorstellen können.

Eure Eminenzen! Das schändliche, katastrophale Schweigen der Mehrheit von euch während dieses grausamen und ungerechten Kriegs Russlands gegen die Ukraine hat der ganzen Russischen Orthodoxen Kirche einen unauslöschlichen Schandfleck aufgedrückt. Lässt sich euer Verhältnis zur Ukrainischen Orthodoxen Kirche und zu Metropolit Onufri persönlich anders als Verrat bezeichnet? Ihr habt einen bedeutsamen Teil eurer eigenen Kirche verraten und sie der Spaltung preisgegeben. Ihr habt Onufri nicht geglaubt und habt des Patriarchen Lüge als Wahrheit angenommen. Als die russische Regierung begann, kirchliche Argumente für ihre Propaganda zu verwenden, kam euer Schweigen der Ukrainischen Kirche teuer zu stehen: Der Druck seitens des ukrainischen Staats und eines bedeutenden Teils der ukrainischen Gesellschaft war eine gesetzmäßige Reaktion auf die aktive Rolle von Patriarch Kyrill und der ROK bei der Rechtfertigung der Aggression.

Die Verantwortung tragen - wenn auch nicht in gleichem Maße - nicht nur diejenigen, die die russische Aggression öffentlich unterstützt, sondern auch diejenigen, die geschwiegen haben. Der gegenwärtige russische Staat will, dass nicht nur Wirtschaft, Bildung und Kultur einen Kriegskurs einschlagen. Die Kirche, die in den vergangenen Jahren wie ein treuer Hund zu Füßen der Staatsregierung herumwedelte, muss jetzt auch diesem schrecklichen Krieg dienen.

Ich flehe euch an: Widersteht aktiv der Lüge und Unwahrheit! Hört auf, den Krieg zu unterstützen und zu rechtfertigen! Hört auf, Soldaten und Waffen zu segnen! Gebt klar zu

verstehen, dass Kriegsverbrecher nicht ohne Buße über die Schwelle der Kirche treten, geschweige denn die Kommunion empfangen können! Ruft alle zum gerechten Frieden auf!

Die Russische Kirche muss neu lernen über Wahrheit, Mitleid, echte Friedensbildung, einen gerechten Frieden zu sprechen. Die Russische Kirche muss das Leiden der friedlichen

Bevölkerung der Ukraine sowie die Verbrechen sehen, welche die russischen Streitkräfte auf den okkupierten Gebieten begangen haben. Sie muss sie nicht nur sehen, sondern auch anerkennen, begreifen und die Kraft finden, ihre Mittäterschaft zu bereuen. Ohne dies haben wir keine Zukunft. (...)

"Das Leben der Kirche ist stets von Ganzheitlichkeit gekennzeichnet"

Wortlaut des Hirtenbriefs von Patriarch Bartholomaios zum Beginn der "heiligen großen vierzig-tägigen österlichen Fastenzeit"

Istanbul, 27.02.2023 (KAP) Bartholomaios, durch Gottes Erbarmen Erzbischof von Konstantinopel, dem Neuen Rom, und Ökumenischer Patriarch dem ganzen Volk der Kirche Gnade und Friede von Christus, unserem Erlöser, von uns aber Fürsprache, Segen und Vergebung.

Ehrwürdige Brüder im Bischofsamt und im Herrn gesegnete Kinder, dank des Wohlgefallens und der Gnade Gottes, des Allerbarmers und Spenders aller Güter, treten wir, die wir uns schon in der gesegneten Zeit des Triodions der Andacht befinden, morgen in die heilige große Fastenzeit, in die Rennbahn des die Leidenschaften tötenden Fastens und der "allehrwürdigen Enthaltensamkeit" ein, in der sich der große Reichtum unserer orthodoxen Tradition und die nie erlahmende Sorge der Kirche um den geistlichen Fortschritt ihrer Kinder offenbart. So sagt es das Heilige und Große Konzil von Kreta (im Juni des Jahres 2016): "Die Orthodoxe Kirche hält uneingeschränkt an den apostolischen Vorschriften, den Kanones der Konzilien und der patristischen Tradition insgesamt fest und hat stets die große Bedeutung des Fastens für das geistliche Leben des Menschen und für sein Heil verkündet." (Die Bedeutung des Fastens und seine Einhaltung heute, §1)

Im Leben der Kirche hat alles ein unerschütterliches theologisches Fundament und bezieht sich auf das Heil des Menschen. Die orthodoxen Christen führen den "gemeinsamen Kampf" der Askese und des Fastens, indem sie "in allem danken" (1 Thess 5,18). Die Kirche mahnt ihre Kinder, durch ihre asketischen Übungen wie auf einer Rennbahn dem heiligen Osterfest entgegenzueilen. Es ist eine zentrale Erfahrung des Lebens in Christus, dass die wahre Askese nichts mit Trübsinnigkeit zu tun hat, weil sie von der Erwartung der Auferstehungs-

freude durchdrungen ist. Die Hymnen unserer Kirche sprechen vielmehr von der Fastenzeit als "Frühling".

In diesem Sinn und jenseits der Fallstricke des neoplatonistisch gefärbten Dualismus und der verfälschenden Lehre von der "Abtötung des Leibes" ist das wahre enthaltsame Leben weit davon entfernt, auf die Vernichtung des "bösen Leibes" zugunsten des Geistes und die Befreiung der Seele aus seinen qualvollen Fesseln abzielen. Vielmehr "wendet sich die Askese in ihrer authentischen Gestalt nicht gegen den Leib, sondern gegen die Leidenschaften, deren Wurzel 'geistlicher' Natur ist, weil in erster Linie der Geist von Leidenschaft betroffen wird. Darum ist nicht der Leib der große Widersacher der Asketen."

Der asketische Kampf verfolgt das Ziel, die Egozentrik durch die "das Ihre nicht suchende" Liebe, ohne die der Mensch in sich, in sein "unersättliches Ich" und seine unstillbaren Begierden verschlossen bleibt, zu überwinden. Der egozentrische Mensch reduziert sich, er verliert seine Kreativität - gemäß dem Satz: "Was man gibt, wird vervielfältigt; was man für sich behält, ist verloren." Aus diesem Grund verbinden die Weisheit der Väter und die Erfahrung der Kirche die Fastenzeit mit der "Freigiebigkeit des Almosengebens", mit den Werken der Wohltätigkeit und der Menschenliebe - dies sind Anzeichen der Überwindung der Eigenliebe und der existentiellen Fülle.

Das Leben der Kirche ist stets von Ganzheitlichkeit gekennzeichnet. Liturgie, Askese und Spiritualität, Seelsorge und ein gutes Zeugnis in der Welt sind der Ausdruck der Wahrheit unseres Glaubens, miteinander verbundene, einander ergänzende Elemente der christlichen Identität, die sich alle auf das endzeitliche Reich und


die darin verheißene Erfüllung und Fülle der göttlichen Ökonomie beziehen. Während das kirchliche Leben in all seinen Äußerungen das kommende Reich des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes widerspiegelt und darstellt, ist es das Mysterium der heiligen Eucharistie, das - wie der jüngst zum Herrn heimgegangene Metropolit Johannes von Pergamon mit Nachdruck betont - "die Kirche in ihrer Fülle zum Ausdruck bringt". Die "reine Gemeinschaft", die Verkirchlichung unseres Daseins als Teilhabe an der heiligen Eucharistie, ist das "Ziel" des Fastens, der "Siegeskranz" und der "Preis" der asketischen Kämpfe (vgl. Johannes Chrysostomus, Homilie zu Isaias 6: Über die Seraphim, PG 56,139).

Heute, in einer Zeit der Entheiligung des Lebens, in der der Mensch "vollkommen unbedeutenden Dingen große Bedeutung beimisst", ist es unser christlicher Auftrag, die existentielle Tiefe der orthodoxen Spiritualität tatkräftig nachzuweisen, die wie ein Triptychon in unauf löslicher Einheit von liturgischem Leben, asketischer Gesinnung und Solidarität besteht; dies ist

die Quintessenz jener Umwälzung der Werte im Bereich des Ethos und der Kultur, die vom Glauben an Christus und von der gottgeschenkten Freiheit der Kinder Gottes bestimmt ist. Wir halten es für besonders bedeutend, dass wir die heilige große Fastenzeit als Offenbarung und Erfahrung jener wahrhaften Bedeutung der Freiheit durchleben, "durch die Christus uns befreit hat" (Gal 5,1).

Mit diesen Gedanken und mit Empfindungen der Liebe und der Hochachtung wünschen wir euch, den ehrwürdigen Brüdern in Christus und den Kindern der Mutterkirche in der ganzen Welt einen guten Verlauf der Fasten und rufen auf Euch alle die Gnade und das Erbarmen Christi, unseres Gottes, der sich immerdar über die asketischen Kämpfe Seines Volkes freut, herab. Die Macht Seines Reiches sei gepriesen und verherrlicht, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Heilige Große Fastenzeit 2023, Patriarch Bartholomaios von Konstantinopel. Euer aller in ständiger Fürbitter bei Gott

| | |
|--|--|
|  | |
| <p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Michaela Greil, Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitschaeibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling, Till Schönwälder Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p> | |